

Selbst wenn Jesus sich aller Voraussagen über den genauen Zeitpunkt des Weltendes enthielt, so besteht doch heute kein Zweifel darüber, dass er – wie viele seiner jüdischen Zeitgenossen – das Ende der Welt als unmittelbar bevorstehend erwartet hat. In diesem Punkt war er einfach ein „Kind seiner Zeit“ und lebte in dem damals vorherrschenden, also zeitbedingten und zeitgebundenen Weltbild. Dennoch nimmt der offenkundige Irrtum über ein nahes Weltende der jesuanischen Botschaft nichts von ihrer Gültigkeit für das Heute.

Wie auch aus der Wirtschaft bekannt, ist die Endlichkeit eines Gutes ein Gradmesser seines Werts. Wert hat, was begrenzt ist. Das gilt auch für das Leben: *Weil* es endlich ist, gewinnen individuelles Denken, Tun und Lassen Einmaligkeit und Bedeutung. Denn das Ende von allem provoziert zum Blick auf das, was bleibt. Und dieses Bleibende wird so zum Eichmaß des Lebens.

Symbolhaft verdichtet vermittelt das übrigens der heute wieder so populär gewordene Pilgerweg nach Santiago de Compostela: Ihn zu gehen, kann geradezu als Einübung verstanden werden in einen spezifisch christlichen Umgang mit dem Gedanken an ein endgültiges Ende von Welt und Geschichte. Der Sinn dieses (wie eigentlich jedes) Pilgerweges liegt ja in der spirituell verdichteten Betrachtung des persönlichen Lebensweges. Der Pilger „meditiert“ in seinem wochenlangen Pilgern sein Leben – vom Aufbruch bis zur endgültigen Ankunft. Ende und Ziel seiner Pilgerfahrt werden so zum Symbol für Ende und Ziel seines Lebens. Und was dem Santiago-Pilger ganz wesentlich dabei hilft, diesen Gedanken in seinem Bewusstsein zu halten, das sind die Portale praktisch aller bedeutenden Kirchen entlang des Weges. Sie alle zeigen eindrucksvolle Darstellungen des Jüngsten Gerichts mit Christus als Weltenrichter in der Mitte.

Diese stets wiederkehrenden Bilder erinnern den Pilger permanent daran, gleichsam bei jedem Schritt Ende und Ziel vor Augen zu haben. Denn erst vom Ende des ganzen Weges her betrachtet, erhält jeder Schritt seinen eigentlichen Wert; erst vom Ziel her bestimmt sich, ob ein Schritt in die Irre geht oder Sinn, also die richtige Richtung hat. – Das prächtigste und zugleich sonderbarste Gerichtsportal erwartet den Pilger allerdings am Ende seines Weges – am Eingang zur Kathedrale von Santiago selbst: Dieser „portico de la gloria“ führt noch einmal das Ende vor Augen. Aber von der Hölle fehlt an diesem letzten Portal jede Spur. Der Weltenrichter Christus ist hier Mittelpunkt eines einzigen, grandiosen Himmelfestes. – Dieses letzte Tor macht Mut, indem es sagt: Wer seine Schritte immer vom Ende her bedenkt und setzt, den erwartet eine Freude, die seine kühnsten Hoffnungen noch übertrifft.

Das christliche „memento mori“, die bewusste Erinnerung des Endes will also nicht ängstigen. Es will vielmehr Eichmaß sein, an dem *schon jeder Schritt im Hier und Jetzt* seinen bleibenden Wert und Sinn erhält. Denn das Ende ist – christlich verstanden – nicht einfach Auslöschung, Vernichtung, Zusammenbruch von allem, was ist. Sondern das Ende ist Apokalypse in ihrer eigentlichen Wortbedeutung: endgültige Enthüllung, endgültiges Offenbar-Werden dessen, dessen Worte auch im Vergehen von Himmel und Erde nicht vergehen werden.